

Mit «Röntgen» das Geheimnis lüften

Buchs | Im Gebiet Chammeren liegt ein römischer Gutshof begraben – die Kantonsarchäologie geht diesem auf den Grund

Münzen, Ziegel und Mosaiksteinchen belegen: In Buchs lebten einst wohlhabende römische Grossbauern. Was sich auf dem Gutshof im Gebiet Chammeren vor rund 2000 Jahren abspielte, wollen Archäologen nun genauer wissen.

von **Christian Hodel**

Buchs – Chammeren – Grundstück 109: Rund zehn Studenten der Uni Bern, Professoren und Archäologen laufen das Ackerland ab. Sie schlagen Holzpflocke in den Boden, spannen Schnüre. Langsam ergibt sich auf dem Boden ein Raster. Er dient zur Vermessung des Geländes. Die Daten sind Bestandteil der archäologischen Untersuchung, die vergangene Woche im Gebiet Chammeren begonnen haben. Ziel: Die Archäologen und Studenten wollen verstehen, was sich vor rund 2000 Jahren auf dem Grundstück 109 befand.

Zu Beginn der christlichen Zeitrechnung lebten im Gebiet Chammeren vermögende römische Gutsbesitzer. Auf ihrem Anwesen herrschte reges Treiben. «Auf solchen Betrieben arbeiteten und wohnten zwischen 50 und 150 Personen», sagt Jürg Manser, Kantonsarchäologe. «Aber vielmehr wissen wir über den Buchser Standort nicht.» Denn das einstige Gutshaus samt Nebengebäuden liegt begraben. Rund 30 Zentimeter tief vermuten Archäologen erste Reste



Im Gebiet Chammeren sind moderne technische Geräte im Einsatz: David Jordan (Zweiter von links) von der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz erklärt, wie der Georadar funktioniert. Foto **Christian Hodel**

der Steinmauern. Wie gross die Anlage rund um den Gutshof einst war, will die Kantonsarchäologie zusammen mit Studenten der Uni Bern nun herausfinden.

Pflug bringt die Archäologen in die Gänge

Bereits 1837 ist der römische Gutshof in Buchs entdeckt und teilweise ausgegraben worden. Zum Vorschein kamen da-

mals mehrere Räume mit Mörtel- und Steinböden sowie ein Heizungssystem. Was geschah seither? «Nichts», sagt Jürg Manser. Das römische Herrenhaus ist zwar in der Fachliteratur erwähnt, Fun-

de sind aber nicht weiter dokumentiert. «Der Kantonsarchäologie fehlte schlichtweg die Kapazität, den Gutshof näher

Fortsetzung > Seite 18

Vom Schatzjäger zum Hüter von Kulturgut

Buchs | Romano Agola sucht mit einem Metalldetektor Spuren vergangener Zeiten

Ob Münzen, Haarnadeln oder Ringe: Romano Agola entgeht nichts. Mit Metalldetektor ausgerüstet, sucht er im Auftrag von Kanton nach Objekten aus der Vergangenheit. Auch in Buchs war er unterwegs.

Avenchens, Anfang der Neunzigerjahre: Romano Agola, heute 46, befindet sich auf einem Acker nahe des Amphitheaters. In den Händen hält er seinen Metalldetektor CS 1220. Agola sucht römische Münzen. Bis dato liegen bereits zahlreiche Stücke verschiedenster Epochen in seiner Schreibtischschublade. Was Agola zu diesem Zeitpunkt nicht weiss: was er macht, ist illegal. Vier archäologische Mitarbeiter kreisen Agola auf dem Feldstück ein. Die Folge: Eine saftige Geldbusse wegen Plündererei. So will es das Gesetz. Schatzsuche auf eigene Faust ist verboten.

Alle archäologischen Funde gehören jenem Kanton, auf dessen Gebiet sie liegen. Trotzdem: Nach Schätzungen von Romano Agola gibt es zwischen 1000 und 2000 Schatzsucher. Landesweit. «Davon spüren rund 100 regelmässig verschollenes Kulturgut

auf.» Die Folgen der illegalen Raubzüge sind verheerend: verwüstete Fundorte, zerstörte Objekte und fehlende Dokumentationen zur Fundstelle.

Glänzende Resultate

Romano Agola steht mittlerweile im Dienste der Wissenschaft. Im Durchschnitt einmal pro Woche sucht der gelernte Mechaniker und zweifache Vater im Auftrag der Kantone nach verschollenem Kulturgut. Antike Münzen, Schlüssel, Schmuck, Figuren und vieles mehr spürte er bereits auf. So auch im Gebiet Chammeren in Buchs. «Neben elf römischen Münzen habe ich hier auch Zierknöpfe und kunstvoll angefertigte Gewandnadeln gefunden. Insgesamt waren bei den 237 geborgenen Metallgegenständen rund 30 römische Objekte dabei», sagt Agola. Ein Durchschnittsfund? «Keineswegs. Dieses Gebiet ist ein Glücksfall.» Normalerweise sei von 300 Objekten lediglich eines von historischem Interesse. Das Meiste ist Abfall: Cervelatringli, Alufolie, Blei oder Drahtreste. Der Sensor des Metalldetektors gibt Agola rund alle zwei Minuten ein Signal. Aber sich jedesmal bücken und das Objekt ausgraben – dies macht er schon längst nicht mehr. «Ich erkenne bereits an der Tonfrequenz, ob



Dank verschiedener Tonfrequenzen und Lautstärken kann Romano Agola bestimmen, welche Metalle sich im Boden befinden. Foto **Christian Hodel**

das Metallstück aus Eisen, Silber oder nur aus Alufolie besteht.»

Der Spurensucher

Für Agola ist das Auffinden von Kulturgut weit mehr als blosses Schatzsuchen. Über die Jahre eignete er sich ein beachtliches archäologisches Wissen an. Auch heute, nach über 25 Jahren Erfahrung, durchforstet Agola akribisch Kartenmaterial und Fachliteratur. Immer auf der Suche nach Hinweisen über verschollene Schätze, nach Spuren vergangener Zeiten. Aber dies alleine genügt bei seiner Arbeit nicht. Ausdauer, Kenntnisse über die Erosion, Bodenbeschaffenheit und die präzise Dokumentation der Funde kommt hinzu. Hat er bei so viel Aufwand nie daran gedacht, die Objekte in den eigenen Sack zu stecken? «Die Funde gehören der Allgemeinheit. In meiner Schublade nützen sie niemandem.» Auch finanziell zahlen sich die wenigsten Gegenstände aus. Für eine römische Münze gibt es im Internet rund 20 Franken. «Ohne Leidenschaft und eine Portion Verrücktheit lohnt sich der Aufwand also nicht.» Schliesslich kostet bereits die Ausrüstung mit Metalldetektor, den verschiedenen Sonden und elektronischen Messgeräten mehrere Tausend Franken. **chh**

Egolzwil/Schötz

Neuer Migros-Laden öffnet seine Türen

> Seite 18

PRAG-Gemeinden

Gemeinderäte stellen erste Weichen

> Seite 19

St. Urban

Kulturprogramm zum Staunen und Geniessen

> Seite 19

Zofingen

Schlager und rockige Töne zum Geburtstag

> Seite 20

St. Urban

Der Männerchor startet ins Jubiläumsjahr

> Seite 20